Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 79 (1983)

Heft: 1-2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus de livres

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen - Comptes rendus de livres

Felix Karlinger, Rumänische Märchen ausserhalb Rumäniens. Kassel, Erich Röth-Verlag, 1982. 129 S. (Veröffentlichungen der Europäischen Märchengesellschaft, 3).

Ich glaube, sagen zu dürfen, dass die Europäische Märchengesellschaft mit diesem dritten Band ihrer Veröffentlichungen eine besonders glückliche Hand hatte, denn jeder Märchenforscher wird erfreut sein über die 20 Märchen, die Karlinger hiefür zusammengestellt hat. Es sind Texte von rumänischen Minderheiten, die auf dem Balkangebiet in Istrien, dem jugoslawischen Banat, in Albanien, griechisch und jugoslawisch Mazedonien und Griechenland angesiedelt sind, und nach Osten hin in Bessarabien und dem Kaukasusgebiet. Abgesehen von Bessarabien handelt es sich um Volksgruppen, die kein Schriftum besitzen, sodass das Bekanntwerden mit ihrer oralen Literatur umso willkommener ist. Bei den meisten Märchen handelt es sich um aromunische und meglenorumänische Texte, um die sich am Ende des letzten Jahrhunderts vor allem Gustav Weigand bemühte (Die Aromunen, 1894/95; Vlacho-Meglen, 1892). Karlinger weist in seinem Vorwort auf die Verbindung zwischen rumänischen Eigenheiten mit Zügen oder Motiven der Völker, bei denen sie wohnen, hin. Er versucht zu zeigen – in den Anmerkungen tut er dies für jedes einzelne Märchen –, was typisch rumänisch ist, und welches die Einwirkungen der Völker sind, bei denen sie siedeln. – Der Band richtet sich in seiner hübschen, gefälligen Aufmachung an ein breites, interessiertes Publikum, das auch Gefallen finden wird an den reizvollen Schabeblättern von Herbert Rosner. Weiterführende Literatur und die AT-Nummern sind im Anhang verzeichnet. Wildhaber

Helene Grünn, Volkskunst um Tür und Tor. Wien, Verlag des Niederösterreichischen Heimatwerkes, 1982. 304 S., 202 farbige und schwarzweisse Abb. (Niederösterreichische Volkskunde, 14).

In vielen Fahrten in Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich, Wien, mit Ausblicken nach dem Burgenland und bis Ungarn, hat Helene Grünn mit unendlicher Liebe und erstaunlichem Spürsinn wohl alles gesammelt und aufgezeichnet, was an Handwerkskunst in Stein und Holz an Tür und Tor geschaffen wurde. Ihr Mann, Hans Grünn, hat dazu ein unerhört schönes Bildmaterial beigesteuert, das sicherlich einmalig ist und kaum übertroffen werden kann. So ist im Laufe der Jahre eine Sachkartei von mehr als 1300 Karten und eine Photosammlung von über 400 Farbaufnahmen und rund 500 Farbdias entstanden; eine grossartige Leistung. Mit diesem Material hat Helene Grünn eine Art Katalog oder Inventar zusammengestellt von dem, was über das gestellte Thema in den erwähnten österreichischen Ländern zu finden ist (in seltenen Fällen auch zu finden war). Nach einer geschichtlichen Einführung über primitive und frühe Bauformen, in der auch die Lösskeller und Weingartentore erwähnt werden, kommt der Abschnitt «Kulturlandschaft», in dem vom Zaun, Gatter und den Überstiegen gesprochen wird. Darauf werden in grosser Ausführlichkeit die Tore und Türen mit all ihren verschiedenen Formen, Funktionen, Ornamenten, Verzierungen und Konstruktionstechniken behandelt. Bei jedem einzelnen kleinen Abschnitt gibt die Verfasserin jeweils zuerst einige allgemeine Bemerkungen über die Bedeutung des Motivs und die Aufteilung der Fläche, danach folgt eine Fülle von Einzelaufzählungen mit genauen Standortangaben, wobei auch eventuelle Veränderungen und Restaurierungen registriert werden, ebenfalls die Art der Bemalung, die Schnitzereien und das Türgericht. Besondere Kapitel sind der Art des Eisenwerks an Tür und Tor (Türschlösser, Schlüsselführung, Türklinke, Türklopfer), den Eisentüren und den Steinmetzarbeiten gewidmet (interessant die «Radabweiser», Prellsteine und die Steinbänke). Ein Überblick über die Stilepochen mit bezeichnenden Beispielen beendet das reizvolle Buch. Wildhaber

Das Haus der Trolle. Märchen aus Lappland. Aufgenommen und übersetzt von *Ludwig Kohl-Larsen*. Kassel, Erich Röth-Verlag, 1982. 203 S. (Das Gesicht der Völker, 49).

Mit diesem Band ist die vom Verlag geplante Trilogie des von Kohl-Larsen gesammelten lappischen Materials beendet: 1975 erschien «Die steinerne Herde» (s. SAVk 72, 1976, 76) und 1976 «Reiter auf dem Elch». Der neue Band enthält 38 Nummern, eingeteilt in Zauber- und Schwankmärchen und Tiermärchen. Das Material ist zum grossen Teil von dem alten Berglappen Maties Aslaksen Eira, den jedermann nur Siri Matti nannte, Kohl-Larsen erzählt worden. Er hat ihn während 16 Monaten auf seinen Doktorfahrten am Nördlichen Eismeer begleitet und wurde sein bester Gewährsmann. Dieter Röth beschreibt in seiner schönen Einleitung die ersten Ausgaben lappischer Märchen und Erzählungen (so von Jens Andreas Friis 1856, P.A. Lindholm 1884, Just Knud Qvigstad und G. Sandberg 1885 und anderen) und dann vor allem die Tätigkeit des «Lappendoktors» Kohl-Larsen (1884–1969). Ausführlich berichtet er vom Gewährsmann Siri Matti, der dem Arzt im ganzen 147 Märchen, Sagen und Schwänke geboten hatte. Die Märchen sind mit unbekümmerter Frische erzählt, so dass es ein grosses Vergnügen bietet, sie zu lesen. Dieter Röth hat ihnen vorzügliche Anmerkungen mit den AT-Nummern, publiziertem Vergleichsmaterial und sachlichen Erläuterungen beigegeben. Ebenso finden sich eine Zusammenstellung der vorkommenden AT-Nummern und eine gute Literaturauswahl. Kurz: ein höchst erfreuliches Bändchen. Wildhaber

Volker Rodekamp, Das Drechslerhandwerk in Ostwestfalen. Ein traditionelles Handwerk im Strukturwandel des 20. Jahrhunderts. Münster, F. Coppenrath Verlag, 1981. 394 S., Skizzen im Text, 20 Abb. auf Taf. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 29).

Regional oder lokal begrenzte Untersuchungen zum traditionellen Handwerk sind in den letzten Jahren «modern» geworden. Meist haben sie wirtschaftliche, soziale oder rechtliche Thematiken zum Inhalt, volkskundliche Aspekte werden überhaupt nicht behandelt oder kommen zu kurz. Dies erkennt auch der Autor des vorliegenden Buches, wenn er resümiert (S. 11): «Die Volkskunde hat sich [...] zu spät, zu wenig und oftmals zu unreflektiert mit der Lebens- und Arbeitswelt des Handwerkes auseinandergesetzt.» Damit räumt der Verfasser in seiner umfangreichen Arbeit über das ostwestfälische Drechslerhandwerk, einer von Hinrich Siuts betreuten Dissertation, nun gründlich auf. Untersucht werden insgesamt 16 (bis auf 1 Ausnahme) heute noch bestehende Gross- (3), Mittel- (5), Klein- (2) und Nebenerwerbsbetriebe (5) eines kleinräumigen Gebietes um Bielefeld im Umkreis von etwa 30 km. Dabei verwundert, dass die Betriebe relativ jung sind: die älteste Drechslerei wurde erst 1878 gegründet, war also zu Beginn der Untersuchung gerade 100 Jahre alt geworden. – Die Arbeit, die sich als eine «empirische Studie» versteht, hat sich viel vorgenommen. Sie behandelt u.a. die Entwicklung der Produktionsstätten (Betrieb, Personal, Maschinen), die Handwerksgeräte, Arbeit und Produktion (Art und Umfang der Erzeugnisse, Arbeitszeit, Urlaub, Preise, Kunden, Absatzgebiet), den Werkstoff (Einkauf, Händler, Holzarten, Lagerung), Kollegialität und Konkurrenz (Genossenschaft, Wettbewerb), die Berufsausbildung (Lehr- und Gesellenzeit, Wanderschaft, Meisterwürde), die Handwerkerfamilie (Mitarbeit von Ehefrauen und Kindern), Arbeit und Beruf (Hand-, Maschinen- und Industriearbeit, Kunsthandwerk) sowie das Erscheinungsbild des Drechslers aus eigener Sicht (Selbsteinschätzung, Berufsstolz, Gemeinschaftsgefühl, Freundschaft, kollegiales Verhältnis) und von seiten der Öffentlichkeit aus gesehen. Insgesamt liegt uns eine ebenso fleissige wie fundierte, regional aber eng begrenzte, wenige und überwiegend relativ junge Betriebe umfassende Untersuchung vor. Diese will und kann deshalb auch nicht

repräsentativ für ganz Westfalen oder Norddeutschland, geschweige denn für das Drechslerhandwerk allgemein sein. Dazu müssten vergleichend Hunderte von Hand- und Maschinendrechslereien aufgenommen werden. Doch zeigt die vorliegende Arbeit, wie die Untersuchung eines einzelnen Handwerks methodisch angegangen und praktisch durchgeführt werden kann und welche ausgezeichneten Ergebnisse sich erzielen lassen. Helmut Sperber

Alex Carmel, Christen als Pioniere im Heiligen Land. Ein Beitrag zur Geschichte der Pilgermission und des Wiederaufbaus Palästinas im 19. Jahrhundert. Basel, Friedrich Reinhardt Verlag, 1981. 204 S., 45 Abb. (Theologische Zeitschrift, Sonderband 10).

Es handelt sich um die fesselnde Studie eines israelischen Historikers über die im Untertitel genannte Tätigkeit, die vor allem von Schweizern ausgeübt wurde; genannt seien die Basler Pilgermission auf St. Chrischona und der evangelische Bischof Samuel Godat von Jerusalem (1799–1879, Bischof von 1847 bis zum Tod, anglikanisch ordiniert und einem von Preussen und England protegierten Bistum vorstehend; Godat war Jurassier). Aus diesem reich mit Dokumenten versehenen Werk geht hervor, dass die evangelische Mission zwar wenig Erfolg in ihrer ursprünglichen Zielsetzung hatte (Juden zu bekehren und ankommende Europäer zu betreuen), wohl aber die argwöhnischen Mitkirchen (vor allem die römisch- und griechisch-katholische und die griechisch-orthodoxe, etwas weniger die armenische und die jakobitische) veranlasste, soziale Werke aufzubauen (Schulen, Kranken- und Waisenhäuser). Damit leiteten die oftmals untereinander verfeindeten christlichen Kirchen, ihren Vorteil aus den sich ebenfalls befehdenden europäischen Mächte-Interessen schlagend, den zivilisatorischen Aufschwung ein, auf dem dann die erste grosse jüdische Einwanderungswelle (ab 1882 bis 1914) aufbauen konnte. Historisch hoch bedeutsam, ist diese Arbeit für volkskundliche Fragestellungen wenig ergiebig. Iso Baumer

Einst und jetzt. Gedanken und Erinnerungen von *Augustin Wibbelt*, hrsg. von *Rainer Schepper*. Münster/Westfalen, Verlag Regensberg, 1982. 221 S.

Augustin Wibbelt lebte von 1862 bis 1947. Seine in münsterländischer Mundart verfassten Gedichte und Erzählungen erlebten mehrere Auflagen und sind in sorgfältig überarbeiteten Ausgaben des Verlags Regensberg lieferbar. Die nun vorliegenden Gedanken und Erinnerungen Wibbelts aus den Jahren 1909 bis 1939 lassen sich in drei Gruppen gliedern: Volkskundliches, Literarisches und Autobiographisches. Das Letztere ergänzt das Bild des niederdeutschen Dichters und Pfarrers. Der literarische Teil enthält Beiträge zu Fritz Reuter und zur Droste-Philologie. Im volkskundlichen Themenkreis schildert Wibbelt das westfälisch-münsterländische Leben des frühen 20. Jahrhunderts («Das westfälische Bauernhaus», 1910; «Essen und Trinken im alten Westfalen», 1911; «Alte Haussprüche», 1911; «Alte Inschriften im Hause und an Hausgerät», 1912; «Bauern-Hochzeit im alten Münsterlande», 1912, usw.). Bemerkenswert sind die Ausführungen Wibbelts zu Problemen der plattdeutschen Mundart und Mundartdichtung aus den Jahren 1909 und 1937 («Plattdeutsch», «Reines Plattdeutsch», «Einige Gedanken über die neuere niederdeutsche Dialektdichtung»). Der Herausgeber ordnete die einzelnen Beiträge in der Folge ihres Erscheinens. Der Leser hat sie mit dem geschichtlichen Hintergrund vor Augen zu lesen. Den Titel des Buches «Einst und jetzt» entlehnte Rainer Schepper einem Gedicht Augustin Wibbelts. – Nicht nur das, was heute und jetzt gedacht und geschrieben wird, sondern auch das, was gestern gültig formuliert wurde, ist für unser geistes- und kulturgeschichtliches Bewusstsein, für unser Selbstverständnis wichtig. Mit diesem Hinweis erklärt der Herausgeber Titel und Inhalt des mit reichen Anmerkungen und einem Nachwort versehenen Buches. Alois Senti

Gedenkschrift für Leopold Schmidt (1912–1981) zum 70. Geburtstag. Im Auftrag des Vereins für Volkskunde in Wien und unter Mitwirkung des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von *Klaus Beitl*. Wien, Selbstverlag des Vereins für Volkskunde in Wien, 1982. 100 S., 8 Abb. (Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, N.S. 4; zugleich Österreichische volkskundliche Bibliographie, Supplementreihe: Personalbibliographien, 2).

In einem Geleitwort würdigt *Klaus Beitl* die Verdienste des grossen, europäisch anerkannten Volkskundlers Leopold Schmidt um das Österreichische Museum für Volkskunde; *Herbert Hunger*, der Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, schildert ihn als Akademiemitglied und als Gründer des Instituts für Gegenwartsvolkskunde. *Carl Blaha* als Leiter der Abteilung der Museen und Sammlungen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung gibt ein von warmer Empfindung getragenes Bild von Schmidts Persönlichkeit und seinem Wirken im musealen Bereich (erfreulicherweise ist hier die Gründung des Ethnographischen Museums Kittsee einigermassen objektiv dargestellt). Von *Richard Pittioni* stammt der Überblick über Schmidts Wirken im Verein für Volkskunde, vorerst als dessen Generalsekretär und dann als Präsident; die Herausgabe der Neuen Serie der Zeitschrift ist sein Verdienst; beigefügt ist ein Verzeichnis der von Leopold Schmidt an der Universität Wien gehaltenen Vorlesungen.

Vollumfänglich abgedruckt ist der 1947 erschienene Aufsatz «Die Volkskunde als Geisteswissenschaft». Den Beschluss bilden der zweite Teil der Leopold-Schmidt-Bibliographie für die Jahre 1977 bis 1982 (mit Nachträgen; Nr. 3679–4112; Register für Personen, Orte, Sachen und Rezensionen) und eine Bibliographie Leopold Schmidt, beide erstellt von *Michael Martischnig* vom Institut für Gegenwartsvolkskunde. Wildhaber

Riccardo Tognina, Lingua e cultura della valle di Poschiavo. Una terminologia della valle di Poschiavo. Seconda edizione. Basilea, Società svizzera per le tradizioni popolari, 1981. XV, 407 p., 124 disegni nel testo, 111 foto fuori testo.

È apparsa durante lo scorso 1981 la seconda edizione del libro di Riccardo Tognina dedicato alla valle di Poschiavo, uscito nel 1967. A quel tempo esso era stato accolto con elogi e simpatia non soltanto nelle cerchie specialistiche e il successo incontrato finora ne spiega la ristampa, voluta dalla Società svizzera per le tradizioni popolari e dalla Pro Grigioni Italiano. Oggi come allora, il testo si rivolge a chi voglia documentarsi non soltanto su una vallata svizzera in particolare, bensì, esemplarmente, su tutta una cultura materiale inclusa nell'area lombarda alpina e prealpina. Nel frattempo le inchieste svolte con accuratezza capillare dall'Autore acquistano sapere diverso, essendo passati gli anni ed essendo ulteriormente evoluti costumi e modi di produzione; Tognina ha raccolto, spesso quando gli ultimi depositari o le ultime vestigia stavano per scomparire, le preziose ed estreme testimonianze di una civiltà che sull'arco di secoli si era sviluppata costantemente e armoniosamente.

Come in un grande affresco si distinguono prima lo scenario e poi i figuranti, e poi ancora, uno alla volta, i loro atteggiamenti ed espressioni, così questo libro apre lo sguardo del lettore dapprima sul paesaggio della regione, dedicando i primi due capitoli (Terminologia topografica e Terminologia meteorologica) alla percezione complessiva, e insieme analitica, dell'ambiente. Niente infatti sfugge all'Autore: non si può non dire amorosa, ad es., la descrizione leggera e minuta con cui viene delineata la linea dell'orizzonte (p. 36), rivelatrice di varietà diverse di monti e di rocce, prima di venire alle loro caratteristiche di composizione e di forma (donde poi vegetazione e sfruttamento), o quella della pietraia (pag. 31): non si tratta di sole nomenclature, come potrebbe far sospettare il titolo: ogni

cosa è collocata nel suo preciso contesto e ne acquista vitalità. Da questi capitoli (una sorta di contraltare scientifico, sempre «lombardo», a quel famoso «ramo del lago di Como»), dal linguaggio topografico ci si apre verso le sedi e le attività degli uomini; e non vorrei fare qui solo l'elenco di tutto ciò che viene descritto con chiarezza esemplare: allevamento di bestiame grosso e minuto, di galline e di maiali, macellazione, mulino e panificazione casalinga, arte casearia, economia domestica, selvicoltura, artigianato ed architettura rurali. Per ognuno di questi campi è prodotto uno studio approfondito e ricco di esempi dialettali, che rende le cose comprensibili anche a chi, per l'abitare in città o per l'essere giovane (o magari per entrambe le ragioni), sia digiuno della materia. Si tratta perciò di un libro valido anche nell'insegnamento e di sicuro rigore pedagogico: non solo le denominazioni sono inserite precisamente nel contesto, ma anche esso è sovente messo in relazione con qualcosa di più vasto, in una sorta di avvicendarsi di causa-effetto: suolo>cultura, clima>modo di vestire, ecc. Per illustrare meglio la civiltà contadina l'Autore ricorre inoltre a fonti storiche, da antichi documenti d'archivio ad articoli di giornali e riviste. Alla fine non può sfuggire quanto le situazioni esposte costituissero in forma esaustiva il risultato di esperienze passate con intelligenza e genialità al filtro delle generazioni. Un esempio: la macchina per brillare l'avena. Ma quanti altri ancora?

Al termine del libro l'attenzione viene rivolta in modo specifico al linguaggio. Ne vengono indicate brevemente le principali caratteristiche in rapporto alle varietà limitrofe (le inchieste sono state fatte anche a Tirano e Livigno), le differenze entro i confini di valle, talvolta anche entro quelli dello stesso comune, sia dal punto di vista fonetico sia da quello sintattico e lessicale. Il volume si chiude con due apparati di consultazione: l'elenco delle parole dialettali, come modestamente è definita la vasta (circa tremila voci) raccolta alfabetica dei termini trattati nel testo, e le fotografie. La prima è uno strumento indispensabile a chiunque si occupi delle parlate della zone; le seconde sono preziose perchè mostrano spesso procedimenti e oggetti nel momento in cui venivano adoperati. A distanza di quindici anni il libro conserva e accresce i suoi pregi e meriti e, considerando quanto resti scarso l'apparire di monografie regionali a esso paragonabili, non rimane che rallegrarsi della sua riedizione. Elena Calanchini

Viktor Herbert Pöttler, Die Alphütte von Mittelargen im österreichischen Freilichtmuseum. A–8114 Stübing, Selbstverlag des Österreichischen Freilichtmuseums, 1982. 70 S., 24 Abb., 5 Taf., 9 Pläne. (Schriften und Führer des Österreichischen Freilichtmuseums Stübing bei Graz, 9). – Im Stübinger Freilichtmuseum konnte im Herbst 1980 eine Alphütte aus dem Bregenzerwald in Vorarlberg der Öffentlichkeit übergeben werden. Es ist ein mächtiges, gut erhaltenes Gebäude, das als älteste Jahrzahl 1641 aufweist. Zu diesem Anlass hat Museumsdirektor Pöttler einen Führer geschrieben, der weit über einen üblichen «Hausführer» hinausgreift und zu einer Art Einführung in die Alpwirtschaft und ihrer Bedeutung wird, vor allem, was das Vorarlberg angeht. Da finden sich Ausführungen über die beginnende Fettkäserei, die im Zusammenhang mit dem Übergang von der gemischten Landwirtschaft zur Graswirtschaft steht, über die Alpdörfer der Walser (ein prächtiges Beispiel ist die Alp Steg im Fürstentum Liechtenstein) und über Weiderechte. Pöttler gibt eine ausgezeichnete Darstellung der Konstruktion und der Einrichtung der Alphütte, der Ställe und des Sennereiraums mit der Beschreibung und der Funktion der verschiedenen Geräte (mit guten Zeichnungen und mit den Dialektausdrücken). Die verschiedenen Produkte mit ihrer Bezeichnung und der Darstellung des Arbeitsganges, das Alppersonal und seine Aufgaben (im Bregenzerwald ist die Alpwirtschaft auf den Genossenschaftsalpen Männersache, im Gegensatz zu den privaten Walser Alpen), und die Mahlzeiten werden eingehend beschrieben. Wildhaber

Dorfbilder aus dem Burgenland und aus Niederösterreich. Malerei und Graphik von Viktor Lederer und Diana Lederer-Chesham. Katalog. Kittsee, Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, 1982. 74 S., Abb. farbig und schwarzweiss. – Leopold Schmidt hatte vor Jahren schon damit begonnen, Bilder von (meist zeitgenössischen) Malern als Kulturdokumente für volkskundliche Aussagen für sein Museum zu sammeln. Mehrmals hat er solche Bilder von «Häusern und Menschen» in Ausstellungen des Österreichischen Volkskundemuseums zeigen können. Nun werden im burgenländischen Schloss Kittsee Dorfbilder vornehmlich aus dem Burgenland des Maler-Ehepaars Diana und Viktor Lederer ausgestellt. Man kann diese liebevoll gemalten und gezeichneten Bilder mit vollem Recht als Belege für die burgenländische Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts bezeichnen. In seinem aufschlussreichen Bericht «Das Österreichische Museum für Volkskunde und seine 'Neue Galerie'» schildert *Klaus Beitl* das Werden und die volkskundliche Bedeutung dieser Bildersammlung. Wildhaber

Hand-Blaudruck im Scheesseler Heimatverein. Bewahrung und Erhaltung eines alten Handwerks. D–2723 Scheessel, Heimatverein Niedersachsen, 1982. 32 S., 14 meist farbige Abb. – Der Text zu diesem hübsch und gefällig illustrierten Heft ist, zusammen mit *Hermann Dodenhof*, vom letzten gelernten Scheesseler Blaudrucker *Alfons Friese* geschrieben, der 1975 auch die Werkstatt für Stoffdruck und Färben in einem alten Kornspeicher auf dem Meyerhof in Scheessel eingerichtet hatte. Für diese Werkstatt konnte von einem früheren Blaudrucker seine Sammlung von über tausend Druckstöcken erworben werden. Diese wertvolle und einmalige Sammlung dürfte die grösste sein, die in Deutschland je zusammengetragen wurde. Der Text orientiert in kurzen Zügen über die frühere Blaudrukkerei in Scheessel, das Einrichten der Werkstatt und die technischen Vorgänge beim Drucken und Färben. Wildhaber

Bibliographia ethnographica carpatobalcanica. Bd. 1: Lidová architektura. Brno, Státní vědecká knihovna, 1981. 120 S. – Als erstes Heft einer geplanten, ausführlichen ethnographischen Bibliographie des balkanischen Karpatenraums geben *Václav Frolec* und *Jaromi Kubiček* eine umfangreiche Aufstellung über die Volksarchitektur dieses Gebietes heraus. Sie umfasst 1424 Nummern und enthält ein Autorenregister. Die von Fachspezialisten zusammengestellten Angaben sind nach Ländern geordnet: Bulgarien, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Ungarn, Polen, Rumänien und Sowjetrussland. Die Titel werden in der Originalsprache zitiert (nicht in kyrillisch), wobei jeweils in Klammern die Übersetzung ins Deutsche, gelegentlich auch ins Französische oder Englische beigefügt ist.

Die Nomaden in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zu einem internationalen Nomadismus-Symposium am 11. und 12. Dezember 1975 im Museum für Völkerkunde Leipzig. Berlin, Akademie-Verlag, 1981. 240 S. (Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig, 33). – Der Band ist auch für die Volkskunde Europas von Interesse; er enthält neben theoretischen Untersuchungen zu Fragen der gesellschaftlichen Organisation, der Staatsentstehung und des Wechselverhältnisses zwischen Bodenbauern und Viehzüchtern auch Beiträge zur Kultur und Lebensweise nomadischer Völkerschaften, vornehmlich allerdings in Asien und Afrika. Besonders wird auf die Probleme hingewiesen, die sich beim Übergang der Nomaden zur Sesshaftigkeit ergeben. Man wird sich dabei bewusst bleiben, dass diese Beiträge auf marxistisch-leninistischer Grundlage ausgearbeitet sind. Einige wie mir scheint allgemein wichtige Aufsätze seien mit ihrem Titel aufgeführt: Die Entwicklung des Nomadismus im Alten Orient nach archäologischen Quellen (Burchard Brentjes), Die Bedeutung politischer Zentren für die Entstehung der Reiternomaden Zentralasiens (Karl Jettmar), Mittelalterliche Bestattungen als Quellen zur Geschichte der Nomaden (Sergej Poljakov), Beduinen in neuen Berufen – Versuch einer Analyse (Lothar Stein), Viehhaltung,

Nomadenwirtschaft und Bauernkultur Europas (Tamás Hoffmann), Zum Wirtschaftstyp der Ziegenhirten (Gudrun Meier), Einige Bemerkungen über die Awaren-Gesellschaft im Lichte der archäologischen Quellen (István Erdélyi).
Wildhaber

Carpatobalcanica. Bd. 11, H. 1/2, 80 S. Bratislava, Veda Maison d'édition de l'académie slovaque des sciences, 1981. Redaktion Ján Bolik. – Den Leser mag interessieren, welche Arbeitsprojekte der Internationalen Kommission zum Studium der Volkskultur in den Karpaten und auf dem Balkan bereits angelaufen sind (beteiligt daran sind aus dem Karpaten-Donau-Raum: Mähren, Slowakei, Polen, Ukraine, Ungarn und die Balkanländer: Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Albanien, Jugoslawien): Volksbaukunst, Hirtenwesen und Räuberfolklore (Haiducken). Oskár Elschek referiert über ein weiteres, neues Projekt: «Die Volkslieder und die volkstümlichen Musikkulturen in den Karpaten und auf dem Balkan». Péter Niedermüller berichtet über eine Konferenz zur Erforschung der traditionellen Verkehrsmittel und Transportmethoden im Raum der Karpaten und des Balkans; eine kartographische Erfassung wird vorgeschlagen. Ebenso hat 1980 eine Konferenz stattgefunden, welche sich mit der Ausarbeitung eines gesamtkarpatischen dialektologischen Atlasses befasste. – Alle Berichte sind russisch und deutsch wiedergegeben. (Nebenbei der Autor der auf S. 52 erwähnten «Ethnographie Rumäniens» ist nicht Cornel Iremie – er heisst übrigens Irimie –, sondern Ion Vlădutìu; Irimie ist der Verfasser von «Das Hirtenwesen der Rumänen», München 1965).
Wildhaber

Das Hatvany Lajos Múzeum in H–3000 Hatvan/Ungarn hat zwei Begleithefte zu seinen Ausstellungen herausgebracht, die volkskundlich sehr interessant sind und volle Beachtung, vor allem von seiten der Museumsleute, verdienen. Sie sind gefällig aufgemacht und gut bebildert. Der Museumsdirektor Ákos Kovács gibt diese Reihe «Hatvany Lajos Múzeum füzetei» (Hefte des Lajos Hatvany-Museums) heraus. Es sind: «Magyarországi szöveges falvédök a 19.–20. században» (Ungarische Textil-Küchenwandbehänge im 19. und 20. Jahrhundert; 89 S., 29 Abb., kurze deutsche Zusammenfassung; Heft 7), und «Magyarországi madárijesztök» (Ungarische Vogelscheuchen; 123 S., 24 Abb., keine Zusammenfassung; Heft 10).
Wildhaber

Gösta Berg, The Collection of Wild Birds' Eggs and Nestlings in Sweden. *Fróðskaparrit* (Tórshavn, Færöer) 28/29 (1981) 132–156, 7 Abb. – Gegründet auf seine überlegenen Kenntnisse stellt Gösta Berg alles zusammen, was er an alten und rezenten Belegen über das Sammeln der Eier von Wildvögeln (meist Wasservögeln) und von jungen Vögeln in Schweden weiss. Es handelt sich in Schweden zum grossen Teil um künstlich angelegte Nistgelegenheiten. Berg beschreibt das Anbringen und die Pflege dieser Nistkästen, die Besitzverhältnisse (es gibt auch Besitzrechtszeichen), das Sammeln der Eier aus diesen Kästen und die Verwendung der Eier. Daneben werden auch die jungen Vögel als Speise (und als Fettersatz) gesammelt. Für einige Vogelarten, die unter Felsbrocken nisten, verwendet man spezielle Geräte; Berg beschreibt auch ähnliche Geräte, die zum Fang anderer Tierarten gebraucht werden (hier könnte man noch den Schneckenkräuel erwähnen, der eine ganz ähnliche Funktion hat: siehe SAVk 46, 1950, vor allem 132 und Abb. 2). Die ausführliche Literaturliste könnte ergänzt werden um zwei Aufsätze in SAVk 53, 1957: Kustaa Vilkuna, Osterfeiern und Vogeleiersuchen in Finnland, 134–138 (mit Abb. eines Nistkastens für Schellenten) und Gustav Ränk, Ostereier in Estland, 138–143. – Das kleine Museum in Tórshavn auf den Færöern enthält eine instruktive Schau des dortigen, heute noch praktizierten Eiersammelns; es wird dort direkt von den Nestern auf den Felsbändern gesammelt.
Wildhaber

Hagiography and Medieval Literature. A Symposium. Ed. by Hans Bekker-Nielsen, Peter Foote, Jørgen Højgaard Jørgensen and Tore Nyberg. Odense, Odense University Press, 1981. 169 S., ill.

Man spürt es den bedauernden Bemerkungen der abschliessenden Diskussionszusammenfassung an, dass die Tagungsvorträge (gehalten im Centre for the Study of Vernacular Literature in the Middle Ages, Odense University, Nov. 1980) zum Teil nicht ganz mit dem gestellten Thema übereinstimmten. Und wenn man beim Lesen dieses Themaplanes sich auf interessante Vorträge freut, wird man eine kleine Enttäuschung nicht ganz unterdrücken können; wenn auch die Beiträge interessant sind, so sind sie eben doch mit dem Thema nur recht locker und etwas gezwungen im Einklang. Eindeutig zum Thema gehören die Abhandlungen von *Régis Boyer*, *Guy Philippart* und *Werner Williams-Krapp*; diejenige von Boyer lautet «An attempt to define the typology of medieval hagiography»: die zeitlichen und räumlichen Komponenten der Hagiographie spielen keine nennenswerte Rolle; Szenerie und Datenangaben sind beinahe nutzlos; die Typologie des Helden (Heiliger) ist charakteristisch; seine Individualität ist kaum ausgeprägt; die *vita* befolgt ein geordnetes Schema, das sich gewöhnlich nach neun Punkten richtet. Philippart untersucht «L'édition médiévale des légendiers latins dans le cadre d'une hagiographie générale»: er geht vom Wort «Hagiographie» aus und erläutert seine verschiedenen Bedeutungen und Definitionen; die einzelnen Gebiete, welche zur Hagiographie gehören (es handelt sich um eine historische Soziologie); die mittelalterlichen Editionen der lateinischen Legendarien; was geschrieben wird, warum es geschrieben wird, wie es aufgenommen wird und ähnliche Fragen. Williams-Krapp's Beitrag ist Teil einer umfassenden Arbeit; er gibt einen Überblick über die deutschen und holländischen Legendenbücher des Mittelalters, die in Prosa geschrieben sind («German and Dutch legendaries of the Middle Ages: a survey»). – *Matthias Zender* beschäftigt sich mit «Regionalen und sozialen Auswirkungen in der Heiligenverehrung»: seine Beispiele werden durch Karten veranschaulicht; für die Bewertung der Volksfrömmigkeit stellen sich als neue Forderungen, dass nicht bloss, wie früher, die Patrozinien von Kirchen und Kapellen, sondern auch von Altären aufgenommen werden, ferner müssen alle Kultzeugnisse berücksichtigt werden: Darstellungen, Reliquien, Bruderschaften, Festfeiern. – *Oloph Odenius* untersucht eine altschwedische Mirakelsammlung auf ihre Bestandteile und Vorlagen; ein Anhang stellt die schwedischen Incipits und ihre lateinischen Versionen zusammen («Some remarks on the Old Swedish miracle collection Cod. Holm. A 110»). – Die drei letzten Beiträge lauten: *Christine E. Fell*, Hild, abbess of Streonæshalch; *Tore Nyberg*, St Knud and St Knud's Church; *Erich Hoffmann*, Das Bild Knut Lavards in den erzählenden Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts. Wildhaber

Seán Ó Conaill's Book. Stories and traditions from Iveragh. Recorded and edited with foreword and notes by *Séamus Ó Duilearga*. Translated by Máire MacNeill. University College, Belfield, Dublin 4, Comhairle Bhéaloideas Éireann, 1981. XXVIII, 424 p., 4 ill.(Scríbhinní Béaloidis/Folklore Studies, 6). Agent for the publication: An Áis, Fenian Street 31, Dublin 2.

1972 wurde innerhalb des «Department of Irish Folklore» in Dublin «Comhairle Bhéaloideas Éireann/The Folklore of Ireland Council» gegründet mit der Aufgabe, die Katalogisierung, Herausgabe und Publikation des riesigen Materials der früheren «Irish Folklore Commission» (und auch später dazu kommender Sammlungen) zu übernehmen und vorzubereiten. Dieser Council bringt seit 1975 die Serie «Folklore Studies» heraus (bis heute 8 Bände; Text irisch oder englisch; ein Band irisch mit englischer Übersetzung). Der vorliegende Band ist 1977 als Nummer 3 der Serie in irischer Sprache herausgekommen. Die nun vorliegende englische Übersetzung verdient ein ausgesprochenes Lob; sie liest sich ausge-

zeichnet, und man hat das gute Gefühl, etwas von der irischen Musikalität der Sprache und der schöpferischen Wortgewalt mitzubekommen.

Es ist ein richtiges Vergnügen, dieses prächtige Buch anzeigen zu dürfen. Es enthält die Geschichten eines einzigen Mannes, Seán Ó Conaill (1853–1931), Bauer und Fischer in einem abgelegenen Nest von wenigen Häusern in County Kerry in Westirland. James Delargy hat sie sich in der Zeit von 1923 bis 1931 bei Seán zuhause von ihm erzählen lassen und sie getreulich nachgeschrieben (ohne moderne Hilfsmittel). Nur ihm und seinem grossartigen Einsatz für die irische Sprache ist das Zustandekommen dieser herrlichen Sammlung zu verdanken. Wenn man auch sagen muss, dass unter Delargy die Lehre an der Universität wohl etwas zu kurz gekommen ist, so hat er dafür mit seinen Helfern und angestellten «Märchensammlern» das einmalig reiche irische Archiv zustande gebracht. Das Vorwort zu diesem Buch, das er ihm mitgegeben hat, kann ich nicht anders als mit «wunderschön» bezeichnen. (Ob diese Bezeichnung nun in eine «sachliche» Besprechung passt oder nicht, spielt gar keine Rolle). Er schildert darin mit warmgefühltem Verständnis den Erzähler und die Leute des kleinen Dorfes. Seán Ó Conaill fügt dann selbst noch einen kleinen Bericht über sein eigenes Leben und Erleben bei. Die Texte im Buch sind aufgegliedert in «Folktales», «Finn Tales», «Local Legends», «Fairy Legends» und «Poets' and Stave-Anecdotes» (eine ausgesprochen gälisch-irische Eigenheit). Daran schliessen sich kurze Berichte und Erinnerungsfetzen an die Feste des Jahres und die tägliche Arbeit an; dazu kommen einige Liedertexte, Kinderspiel-Beschreibungen, Gebete und Segen. Die Anmerkungen bringen eine erstaunliche Fülle von Parallelverweisen und – wo vorhanden – auch die AT-Nummern. In einem Anhang werden die Erzähler genannt, von denen Seán Ó Conaill seine Geschichten hörte und übernahm. Die ausführliche Bibliographie mit ihrer Aufzählung hauptsächlich von irischer, schottischer und allgemein keltischer Literatur verdient ebenfalls eine lobende Erwähnung. Wildhaber

Ulster Folklife. Vol. 27, 1981. Edited by Alan Geiley. Holywood/Co. Down, Ulster Folk and Transport Museum. 91 S., Abb., Notenbeispiele.

Der neue Jahrgang der nordirischen Zeitschrift bringt zwei Aufsätze aus dem Gebiet der Volksmusik: von *Hugh Shields* sechs Lieder des blinden «fiddlers» Jimmy McCurry of Myroe (Wiedergabe von Text und Melodie) und von *Fionnuala Scullion* Geschichte und Ursprung der Lambeg-Trommel. Es handelt sich um eine besonders grosse Trommel, die oft mit der Flöte zusammen gespielt wird; ihre Verwendung; Schilderung von Trommelwettkämpfen; Trommelrhythmen mit den mnemotechnischen Lernwörtern; Konstruktion der Trommel. Zwei weitere Beiträge befassen sich mit dem Hausbau: *Brooke S. Blades* beschreibt die Häuser, die laut englischen Vorschriften in mehreren Ulster Provinzen «in the manner of England» gebaut werden mussten; aus Plänen und Aufzeichnungen kann man diese zwischen 1615 und 1622 gebauten Häuser rekonstruieren. *Brian Lacy* untersucht die bei einer Strassenbereinigung zum Vorschein gekommenen Reste von zwei Häusern aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. *Caoimhín Ó Danachair* (Kevin Danaher) gibt einen sehr instruktiven Überblick über die fünf Typen von Bauerngehöften und weist auf fünf Verbreitungskarten ihre Verbreitung in ganz Irland nach. Es sind das Langhaus (mit Wohnhaus und Nebengebäuden unter einem Dach), Nebengebäude zerstreut ohne feste Anordnung; dreiseitige Hofanlage; zweiseitiger «Halbhof»; Haus und Nebengebäude parallel hintereinander angelegt. *Agnes Finnegan* gibt eine reizvolle, sympathische Skizze eines «Mountainy Man» (eine Art *outsider*-Typ) und eines Kuhhandels. *W. C. Crawford* und *Alain Gailey* benützen die Gelegenheit einer längeren Buchbesprechung, um die Probleme der «Industrial Archaeology» in Ulster zu erörtern. Wildhaber

Demos. Internationale ethnographische und folkloristische Informationen. Berlin, Akademie-Verlag. Jahrgang 21 (1981), Heft 1/2 und 3 (Spalte 1–234).

Man wird sich diese Hefte ganz besonders merken müssen, denn sie enthalten eine sehr nützliche nach Ländern geordnete Berichterstattung über die namhaftesten Museen des Ostblocks, die zur Gänze oder teilweise volkskundliches Gut besitzen (Heft 1/2 gesamt und Heft 3 zum Teil). Es wird jeweils zunächst referiert über die Situation des ethnographischen Museumswesens und über die einzelnen Sammlungen des betreffenden Landes, danach folgen mehr oder weniger ausführliche Angaben über Name, Adresse, Geschichte, Struktur, Sachgut, Schwerpunkt der Arbeit, Bibliotheksbestände, Archive und Veröffentlichungen der Museen der einzelnen Länder (wobei je nachdem auch historische und Kunstmuseen aufgezählt werden können). Für die UdSSR schreibt *Vilena Korčagina* (Moskau) die allgemeine Einleitung. Genannt werden die Museen in Leningrad, Vilnius, L'viv, Tartu, Erewan, Tomsk, Kazan', Moskau, Riga, Taškent, Kiev, Tbilisi, Kaunas und weitere. In keinem Fall erfolgen Namensnennungen von Forschern, Sammlern und Museumsleuten – obwohl viele es gewiss verdient hätten –, denn der Einzelne ist ja nur ein anonymes Teilchen im amorphen marxistisch-leninistischen Massenkörper, der nach unergründlichen Gesetzen allein alles schafft und gebiert. – Für die Einleitung bei Polen zeichnet *Bronisława Kopczyńska-Jaworska*. An wichtigen Museen werden genannt Warschau, Krakau, Łódź, Toruń (Fischerei), Łowicz, Poznań, Wrocław, Lublin, Zakopane, Sanok und andere (neu ist ein Spielzeugmuseum in Kielce). – Für Ungarn sind die allgemeinen Angaben (*Tamás Hoffmann*) sehr kurz; Museen: Budapest, Debrecen, Szentendre, Eger, Sopron, Pécs neben weiteren. – Bei Bulgarien schrieb *Sava Kostova* (Sofia) die Einleitung; an Museen seien genannt Sofia, Plovdiv, Etär bei Gabrovo, Trojan und weitere. – Für Rumänien sind die Einleitung (kein Autor genannt) und die Museumsbeschreibungen recht knapp gehalten: Sibiu, Cluj, Goleşti, Bukarest und weitere (nirgends eine Namensnennung). – Bei Jugoslawien gibt es nur eine Zusammenstellung für Kroatien (von *Josip Miličević*, Pula): Zagreb, Split, Pazin, Zadar. – Weitaus am ausführlichsten und am besten orientierend ist die Einleitung für die DDR von *Rudolf Quietzsch*. Ebenso erfahren die einzelnen Museen eine gute Würdigung: Leipzig, Dresden, Herrnhut, Berlin, Bautzen (Sorben) Schneeberg, Seiffen (Spielzeug), Sonneberg (Spielzeug), Lauscha (Glas), Schwerin (Sammlung Wossidlo als Grundstock), Erfurt, Eisenach und weitere. – Das Heft 3 bringt als Nachtrag die Tschechoslowakei, wobei Einleitung und Museumsbeschreibungen für Böhmen und Mähren dürftig und unbefriedigend sind; im Gegensatz dazu gibt *Igor Krištek* (Martin) für die Slowakei eine ausführliche Einleitung und eine ebenso gute Darstellung des Museums in Martin. – Das Heft 3 bringt dann wieder die üblichen Referate über Bücher und Aufsätze und dazu einen schönen Nachruf von *Grigor Rašov* (Sofia) für Christo Vakarelski, der neben Alois Schmaus und Milovan Gavazzi wohl der bedeutendste Balkanologe war. Wildhaber

Slovenske ljudske pesmi (Slowenische Volkslieder). Bd. 2: Pripovedne pesmi (Erzähllieder). Hrsg. *Zmaga Kumer*, *Milko Matičetov*, *Valens Vodušek*. Ljubljana: Slovenska Matica, 1981. XIII, 672 S., musikalische Noten. Englische Inhaltsangaben der Lieder (Nr. 68–140, 4 Addenda).

Über zehn Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes der als zwölfbändig geplanten neuen Gesamtausgabe slowenischer Volkslieder liegt nun der zweite Band vor; abweichend von der ursprünglichen Planung enthält er ausschliesslich Legendenlieder. Die 73 slowenischen und vier serbokroatischen Lieder aus Slowenien mit ihren bis zu 160 Varianten weisen die Tradition des Legendenliedes in Slowenien als überaus reich und bis in die Gegenwart lebendig aus. Der vollständige Abdruck aller bis 1970 aufgezeichneten Liedtexte und (soweit

vorhanden) Melodien, die Angaben zu Aufzeichnungsort und -jahr, Sänger und Aufzeichner der einzelnen Varianten sowie die knappen und präzisen Kommentare zu den Liedtypen haben das hohe Niveau des ersten Bandes[1]; das gleiche gilt für die Indices, die die wissenschaftliche Erschliessung und Analyse des dargebotenen Liedmaterials sehr erleichtern: Anfangszeilenindex, Verzeichnis der Aufnahmeorte, der Aufzeichner und der Sänger, analytische Indices der Melodien, eine Übersichtstabelle aller Liedtypen sowie eine Konkordanztabelle mit den Liedtypen in K. Štrekelj: Slovenske narodne pesmi (Ljubljana 1895–1923). Die Beziehungen der slowenischen Legendenlieder zu den Nachbartraditionen, zur Liedtradition der Sprachinseln (besonders der Gottschee) und zur europäischen Tradition werden in den Kommentaren ausführlich behandelt. Eine Erweiterung im Vergleich zum ersten Band stellen die kurzen englischen Inhaltsangaben der Lieder dar, die das Material dem nichtsprachkundigen Forscher zumindest teilweise erschliessen. Warum hier jedoch angesichts der starken Wechselbeziehungen zwischen Slowenien und dem deutschen Sprachraum und des hier doch wohl stärksten Interesses an den Liedern keine deutschen Zusammenfassungen gemacht wurden, bleibt unverständlich. Es ist zu hoffen, dass die weiteren Lieferungen dieses nicht nur für den südslawischen Bereich vorbildlichen Werkes in rascherer Folge erscheinen werden. Juliana Roth

Folklore and Oral Communication. Folklore und mündliche Kommunikation. Zagreb, Zavod za istraživanje folklora, 1981. 188 S. (Narodna umjetnost, Sonderheft).

Es geht in diesem Sammelband um neue Definitionen der Folklore, um ihre Abgrenzung gegen andere Kulturphänomene bzw. um die Ergänzung ihres Begriffes, wobei der Schwerpunkt der Untersuchungen auf der Mündlichkeit liegt. Die Aufsätze sind teils in deutscher, teils in englischer Sprache verfasst (einer auf italienisch: *G.B. Bronzini:* Cultura orale come cultura popolare: meno e più), und sie gruppieren sich um die folgenden Hauptprobleme:

1. Neudefinition der Folklore. *Dan Ben-Amos* offeriert seine in der letzten Zeit oft aufgegriffene Definition, wonach Folklore «artistic communication in small groups» ist. *Ivan Lozica* möchte am Beispiel des Volkstheaters die Begriffsbestimmung der Performanz-Schule durch eine notwendige geschichtliche Dimension ergänzen. Wie Ben-Amos nimmt auch *Dunja Rihtman-Augustin* eine Position gegen das Erbe der romantischen Volkskunde ein, indem sie die vermehrte Untersuchung der kulturellen Spezifik kleiner gesellschaftlicher Gruppen fordert. *Roger D. Abrahams* versucht eine Definition der Performanz in Abhebung vom Alltagsverhalten zu geben. Um eine Abgrenzung geht es auch bei *Tekla Dömötör;* sie bestimmt die Erscheinungsformen des echten Volksschauspiels durch ihren Unterschied zum Theaterspielen *für* das Volk.

2. Auf die Frage: Ist mündliche Kommunikation ein gültiges Kriterium für die Folklore? antwortet man ebenfalls mit Abgrenzungen bzw. mit nötigen Ergänzungen. Folklore wird etwa geschichtlich gegen die Spielmannsdichtung und in bezug auf unsere Zeit gegen die audiovisuellen Massenmedien abgegrenzt. Das Merkmal der Mündlichkeit müsse man ausserdem durch die Kriterien der Diffusion und Tradition (*Hermann Bausinger*) sowie der Gedächtnismässigkeit (*Hermann Strobach*) ergänzen.

3. Die Mündlichkeit kommt schon deswegen nicht als allein-bestimmendes Kriterium in Betracht, weil ja auch *schriftliche* Formen der Folklore existieren. *Jaromir Jech* untersucht die schriftliche Autokommunikation folkloristischer Texte, *Oldrich Sirovátka* die Inschriften auf Gegenständen und *Dorota Simonides* die Poesie-Alben von Schülerinnen.

[1] Siehe die eingehende Rezension des ersten Bandes von J. Dittmar im Jahrbuch für Volksliedforschung 18 (1973) 184–187.

4. Von der schriftlichen Folklore führt der nächste Schritt zu der schriftlich festgehaltenen Folklore. Die Fragen heissen hier: Ist schriftlich fixierte Folklore noch Folklore? Ferner: Wie kann man den mündlichen Ursprung eines schriftlichen Textes beweisen? Die erste Frage bejahen *Maja Bošković-Stulli* und *Anton Berisha*, wobei Frau Bošković-Stulli auf die Funktionsverschiebung aufmerksam macht: In schriftlich festgehaltenen Folklore-Texten verschiebt sich die brauchtumsmässige Funktion in die Richtung der ästhetischen. Berisha schreibt schriftlich fixierten Texten eine zeitlich und räumlich erweiterte rezeptionsästhetische Wirkung zu. *John S. Miletichs* Beitrag besteht in einer Systematisierung epischer Gedichte mittels ihrer Beziehung zur Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit. *Heda Jason* beschäftigt sich mit der zweiten Frage: Sie zeigt die Möglichkeit auf, nah-östliche Texte der Antike mit ethnopoetischen Methoden auf ihren folkloristischen Ursprung hin zu untersuchen.

5. Drei Aufsätze beschäftigen sich mit dem zweiten Leben der Folklore-Phänomene, wobei es sich herausstellt, dass Folklorismen durchaus neue gemeinschaftliche Funktionen entwickeln können (*Frank A. Dubinskas*, *Bohuslav Beneš*, *Richard March*). Katalin Horn

Wolfgang Mieder, Modern Anglo-American Variants of The Frog Prince (AT 440). *New York Folklore* 6 (Winter 1980), nos. 3–4, 111–135, 14 ill. – In Ergänzung zu Lutz Röhrichs Aufsatz «Der Froschkönig und seine Wandlungen» (in Fabula 20, 170–192) bringt Wolfgang Mieder einen köstlich vergnüglichen Beitrag mit anglo-amerikanischen Material. Es wird damit eine ganze Reihe von Möglichkeiten der Auffassung des verwandelten – oder eben auch nicht verwandelten – Froschprinzen ausgeschöpft. Mieder bringt mehrere, höchst unterhaltsame Textbeispiele, dazu ausgezeichnet ausgewählte Illustrationen, «cartoons», aus amerikanischen Zeitschriften. Er weist nachdrücklich darauf hin, dass diese modernen Varianten von «Gegenwartsvolkskunde» viel mehr, als es bisher geschehen ist, studiert werden sollten; er hofft, dass Beiträge hiezu auch aus anderen Ländern kommen möchten.

Wolfgang Mieder, «Nach Zitaten drängt, am Zitate hängt doch alles!» Zur modernen Verwendung von Goethe-Zitaten. *Muttersprache* 92 (1982) 76–98, 10 Abb. – Es ist immer ein Vergnügen, Mieders Beiträge zu Zitaten und Sprichwörtern mit ihren Parodien und Verfremdungen zu lesen; man kann nun bewundern, was er alles an Texten und Abbildungen zu den jeweiligen Themen zusammengebracht hat; herrlich zum Beispiel das Frankfurter Dialekt-Gedicht über den «Goethe-Rummel». Als besonders ergiebig erweisen sich der Faust, Götz von Berlichingen und der Erlkönig. Man merkt erst bei einer solchen Betrachtung, wie viele der Goethe-Sprüche von einer erschreckenden Banalität sind; vegetieren können sie nur mit Hilfe der Deutschlehrer an Schulen und Universitäten, aber richtiges Leben erhalten sie erst in witzigen Parodien. Wildhaber

Beiträge zur Keramikforschung. Festschrift für *Alfred Höck* zum 60. Geburtstag. München, Institut für Volkskunde, 1982. 176 S., 53 Abb., 4 Taf., 1 Falttaf., 20 Tabellen. (Beiträge zur Volkstumsforschung, 22 = Volkstümliche Keramik aus Europa, 2).

Nach dem Tode Paul Stiebers, 1975, ist sein von ihm gegründetes Deutsches Hafner-Archiv vom Bayerischen Nationalmuseum übernommen worden. Zum Gedenken an Paul Stieber ist 1976 ein Sammelband «Volkstümliche Keramik aus Europa» erschienen. Unter diesem Titel ist – Finanzierung vorbehalten – eine Schriftenreihe geplant. Der zweite Band dieser Reihe ist als Festschrift Alfred Höck gewidmet, der sich durch zahlreiche Schriften um die Keramikforschung verdient gemacht hat. Eine Bibliographie seiner Arbeiten zum Sachgebiet Keramik findet sich am Schluss des Bandes. Rein technische Fragen im Zusammenhang mit der Keramikproduktion behandeln Beiträge von *Georg*

Duma, *Werner Endres* und *Stephan Fitz*. Die Titel der übrigen Aufsätze lauten: *Ingolf Bauer*, Das Hafnerhandwerk im südlichen Mittelfranken – Heidenheim am Hahnenkamm; *Rudolf Hammel*, Werkstattmarken der 'Hafner in der Zell'; *Heinz-Jürgen Krause*, Literatur zur Geschichte der Steingutfabrikation in Bayern; *Ekkehard Lippert*, Bunzlauer Braunzeug. Anmerkungen zu seiner Herstellung nach 1800; *Inge Lippert*, Die Brennöfen der Schweinfurter Hafner; *Hermann Steininger*, Die münzdatierte Flasche von Klement und zeitgenössische Bildquellen.

Wildhaber

Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts. Hrsg. von *Ernst Hinrichs* und *Günter Wiegelmann*. Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, 1982. X, 252 S. (Wolfenbütteler Forschungen, 19).

An der Wolfenbütteler Tagung 1980 haben sich Historiker und Volkskundler zusammengetan, Vertreter zweier Wissenschaften, die ursprünglich gemeinsame Interessen hatten. Im 19. Jahrhundert hat sich der Historiker den politischen Verbänden und ihrer Entwicklung, der Volkskundler traditionsgeladenen und philologischen Besonderheiten zugewandt. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte die beiden einander näher. Es gibt wieder beiden gemeinsame Interessen, etwa das an einer Geschichtsschreibung von unten, und beiden gemeinsame Themen wie Alltag oder Familie, Kontinuität und Wandel. Dabei hat die Volkskunde für einmal einen Vorsprung in Kategorien- und Begriffsbildung vorzuweisen.

Als zeitlicher Rahmen für das Tagungsthema wurde das 18. Jahrhundert gesetzt. Dieses gilt allgemein als Übergangszeit einerseits von der ständischen zur bürgerlichen, anderseits von der bäuerlich-ländlichen zur Industrie-Gesellschaft. Die zehn abgedruckten Vorträge tragen Mosaiksteinchen zur Kenntnis dieses Wandels auf deutschem Sprachgebiet bei. Den Anfang macht *Rudolf Schenda* mit dem Thema der *Alphabetisierung*. Lesen wollen wird als Folge des Kulturkontakts, lesen lernen als ein Konflikt dargestellt. Von oben wurde befürchtet, das Lesen verleide die Arbeit, und ein gebildeter Bauernstand sei zu Phantastereien, aber nicht zum Erhalten der Nation fähig. Von unten gab es die Skepsis gegenüber der Schule nicht zuletzt angesichts der damaligen Auswahl an Lehrern und des damaligen Standes der Volksschulmethodik. Dazu gesellte sich in weiten Regionen das Gefühl der Kolonisation durch eine Alphabetisierung, die immer in einer vom heimatlichen Dialekt zum Teil bedeutend abweichenden Schriftsprache geschah. Dennoch gelang es im deutschen Sprachraum in nur einem Jahrhundert, Oralität durch Skriptualität zu ersetzen. Dieses Tempo lässt handfeste Interessen vermuten. Wenn dies im Zuge der Reformation und Gegenreformation religiöse Indoktrination war, so wechselte dies im Zuge der physiokratischen Bewegung und der Industrialisierung, wo immer mehr Bedarf nach gebildeten Bauern und Arbeitern aufkam. Für diesen Prozess stellt Schenda ein deutliches Nord–Süd- und West–Ost-Gefälle fest.

Die Frage der Alphabetisierung stellt sich immer auch als Frage der Permissivität und der Macht. Damit meint Schenda wohl nicht nur die Verhältnisse des 18. Jahrhunderts! Wer verhindert, dass andere auch lesen bzw. zeitgemäss kommunizieren können, verhindert die Demokratie.

Als Illustration folgt eine Momentaufnahme aus Nordwestdeutschland: *Ernst Hinrichs* versucht anhand der Unterschriften im Eheregister den Stand der Alphabetisierung um 1800 zu rekonstruieren. Dabei bleibt umstritten, ob, wer unterschreiben kann, auch des Lesens kundig ist, oder ob viel eher das Lesen geübt und angewendet, das Schreiben aber vernachlässigt wurde. Eine Skala der Signierfähigkeit soll die Anzahl der sehr bis kaum fähigen Schreiber festhalten. Trotz bewusster Mängel der Methode kann Hinrichs für gewisse Regionen Zusammenhänge zwischen Bemühungen um die Volksschule und der Schreibfähigkeit der Bevölkerung nachweisen.

Das Thema wird nochmals behandelt von *Heide Wunders* unter dem Aspekt von «Bauer und Religion» unter besonderer Berücksichtigung Ostpreussens. Hier wurde Alphabetisierung im 18. Jahrhundert als Dechristianisierung aufgefasst. Sie erklärt dies mit der Verschiebung der sanktionierenden Macht von der Kirche weg zum Staat. Dahinter steht der Interessenkonflikt zwischen Klerus, Adel und landbesitzenden Bauern einerseits und der neuen Staatsbeamtenschaft andererseits, mit welcher die ehemals Leibeigenen und das Gesinde sympathisierten.

Mit drei Thesen *zum Wandel der religiösen Kultur* im 18. Jahrhundert fährt *Wolfgang Brückner* fort. Er holt mit Zitaten und Anschauungsmaterial bis ins Mittelalter und ins 20. Jahrhundert aus. These eins lautet denn auch, dass religiöser Wandel keine Sache des 18. Jahrhunderts sei, sondern dass damals bloss ältere Tendenzen eine Verstärkung erfuhren. Daraus folgt zweitens, dass Religiosität (als Kultur) und Frömmigkeit (als Ausübung) nicht ländliche, sondern von der Stadt her übernommene Kulturleistungen waren. These drei stellt Religion und Religiosität in einen gesellschaftlich-historischen Funktionszusammenhang: religiöses Leben der Vergangenheit habe stets die Rahmenbedingungen für sozio-kulturelle Entwicklungen und Wandlungen hergestellt.

Die von *Heinrich Schmidt* vorgebrachte minutiöse Darstellung der von der Obrigkeit initiierten *Gesangbuchreform* in Oldenburg und der Herrschaft Jever sowie der Reaktionen darauf legt Zeugnis für die Vielschichtigkeit von Wandel ab. Auf einleuchtende und amüsante Weise wird dargelegt, was Frömmigkeit heissen kann: Kostenargumente, der in Schwange geratene «Französische Schwindel» und Landdragoner auf den Kirchenbänken haben alle ihre Rolle bei einem kleinen sogenannten Fortschritt in der Kirche.

Dietz-Rüdiger Moser erhellt dasselbe Thema anhand der Gattungen *Exempel-Paraphrase-Märchen*, deren Wandel er als vielschichtigen, in historische Entwicklungen eingebundenen Prozess beschreibt. Der Inhalt diente allemal dazu, das Weltbild einfacher Menschen im Sinne der christlichen Denkweise zu erweitern.

Günter Wiegelmann leitet mit der Behandlung des *Wandels von Speisen- und Tischkultur* zu Themen der Sachkultur über. Er stellt fest, dass die neuzeitliche Umprägung der mitteleuropäischen Nahrung im 18. Jahrhundert geschah, und zwar übernahmen vorerst die Bürger höfische Prestige-Nahrung, ein halbes Jahrhundert später zogen die unteren Schichten nach, wenn auch zum Teil mittels Surrogaten. Dass gerade das 18. Jahrhundert den Wendepunkt darstellt, erklärt er einerseits als «cultural lag», da sich Nahrungsveränderungen nur in sehr langfristigen Phasen und immer erst nach andern Veränderungen vollzögen. Dann ist der Nahrungswandel aber auch als Folge der Umorientierung des Welthandels auf Genussmittel wie Kaffee und Tabak und auf Früchte anzusehen. Dazu kam die Frühindustrialisierung, die eine Vielzahl von Leuten ohne jede Selbstversorgung liess, die sich dann zu Noterneuerungen gezwungen sah und relativ schnell auf Kartoffeln umstellte.

Mit der *Einführung der Kartoffeln in Österreich* fährt *Roman Sandgruber* fort. Er gibt mit Tabellen eine gute Übersicht, aus der hervorgeht, dass die Kartoffel zu allererst in den ärmsten Gebieten des Landes heimisch wurde. Damit straft die Geschichte des Kartoffelanbaus die Innovationsforschung Lügen, wonach eine Neuerung von einem Zentrum aus diffundieren sollte. Dass die Kartoffel als Armenspeise – als Beilage oder Festtagsspeise wurde sie auch in bürgerlichen Kreisen übernommen – sich so schnell verbreitete, lag auch daran, dass der Anbau sich sehr gut mit Protoindustrie verbinden liess. Nicht nur erbrachte sie auf derselben Fläche den höheren Kalorienertrag als Getreide, zur Bestellung liessen sich auch Kinder und Frauen besser einsetzen, was eine Umschichtung der Arbeitsrollen in Gang setzte.

Ein weiteres Beispiel aus der Sachkultur bringt *Helmut Ottenjann* anhand der

Bau- und Möbelkultur Nordwestdeutschlands. Seine statistischen Auswertungen ergeben eine Phase regen Wandels zwischen 1700 und 1800. Die Entwicklungen verliefen aber keineswegs kongruent, da sie von Ursachenbündeln von je nach Region verschieden wirkenden historisch-politischen und konfessionellen oder sozioökonomischen Faktoren abhängig sind.

Rudolf Endres untersucht den *sozialen Wandel* anhand der Dorfordnungen *in Franken und Bayern.* Nach einer minutiösen Darstellung der Erwerbslage durch die Jahrzehnte kommt er zum Schluss, dass sowohl in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht ein beachtlicher Wandel auf dem Dorfe stattgefunden habe. Die Auseinandersetzung zwischen Rechtlern und Nichtrechtlern führt dann zu Anfang des 19. Jahrhunderts konsequenterweise zum Wechsel von der Real- zur Einwohnergemeinde. Ebenfalls Ursachen, deren Folgen erst im 19. Jahrhundert sichtbar wurden, wendet sich *Diedrich Saalfeld* zu, nämlich der *Stellung und Differenzierung der ländlichen Bevölkerung Nordwestdeutschlands.* Die im Zeitalter des Absolutismus bewusste ständische Gliederung entsprach nicht der effektiven sozialen Gruppierung der Bevölkerung, in der vor allem der Bauernstand bedeutendem Wandel, um nicht zu sagen Verschlechterung, unterworfen war. Das Anwachsen der Zahl von Kleinbauern und Handwerkern mit nebenbäuerlicher Beschäftigung musste starke soziale Spannungen hervorrufen, die dann eben im 19. Jahrhundert hervorbrachen.

Maja Fehlmann

Sue Samuelson. Christmas. An Annotated Bibliography. New York and London, Garland Publishing Inc., 1982. XXXIII, 96 S. (Garland Folklore Bibliographies, 4).

Das ist der Anlage und der Zielsetzung nach eine der hilfreichen Publikationen im angelsächsischen Stil: eine *bibliographie raisonnée* zum Thema Weihnacht in alphabetischer Reihenfolge. Jeder Titel wird geschickt erläutert, mancher auch kritisch kommentiert. Ein Sachregister erschliesst die einzelnen Themen, und die Einleitung orientiert über die Forschungsgeschichte und über Gesichtspunkte, die der Verfasserin besonders wichtig erscheinen: neben volkskundlichen die psychologischen und soziologischen. Bei der Auswahl der Titel war das (nicht immer konsequent durchgehaltene) Prinzip massgebend, auf blosse Beschreibungen zu verzichten; Brauchschilderungen sind deshalb nur verzeichnet, wenn sie historische Angaben oder (auch abstruse) Deutungen enthalten.

Obwohl die Mehrzahl der Titel die USA betreffen, sind auch andere amerikanische und vor allem europäische Länder berücksichtigt. Aber da fehlt nun leider viel, was auch für amerikanische Benützer wichtig wäre: die Weihnachtskarten der volkskundlichen Atlanten und die einschlägigen Artikel im HDA vor allem. Die Druckfehler in den zitierten deutschen Titeln lassen sich leicht korrigieren, aber R. Wolfram wird man kaum unter «Richard» suchen und den NS-Volkskundler Otto Huth nicht unter «Ruth». Bei den Zeitschriftenartikeln ist der (oft sehr bescheidene) Umfang meist genannt, nicht aber für die selbständigen Publikationen, so dass der Benützer nicht weiss, ob es sich um eine Broschüre oder um einen Wälzer handelt.

Langweilig zu lesen ist diese Bibliographie durchaus nicht; Aufsätze über Depressionen an Weihnacht, über die Probleme, die amerikanische Juden mit dem Fest haben, oder über die Soziologie des Beschenkens sind auch für europäische Leser anregend; die (z.T. geradezu perversen) psychoanalytischen Festdeutungen vergisst man dagegen am besten gleich wieder. Nur am Rande tauchen Krippen und Weihnachtsklotz auf; von Kerzen auf Gräbern ist überhaupt nirgends die Rede. Das aus Europa übernommene, auch für die USA wichtigste Fest des Jahres, trägt heute offensichtlich andere Züge als im Mutterland.

Trümpy

Jack Zipes. Rotkäppchens Lust und Leid. Biographie eines europäischen Märchens. Köln, Eugen Diederichs Verlag, 1982. 218 S., ill.

Das Rotkäppchen wird erstmals 1697 in den Märchen von Charles Perrault fassbar; er hat dafür mündliches Erzählgut verwendet, das man aus später aufgezeichneten mündlichen Fassungen kennt, aber in bewusster Auswahl und mit eigenen Zutaten, vor allem dem «tragischen» Ende, dass der böse Wolf nach der Grossmutter das kleine Mädchen frisst, ohne dass sich ein Retter findet. In der angehängten Moralité lässt Perrault keinen Zweifel am didaktischen Zweck seines Märchens: Es soll junge Mädchen vor gefährlichen Verführern warnen. Zipes stellt es darum in den Rahmen der damaligen bürgerlichen Moralvorstellungen Frankreichs, wie sie Norbert Elias («Über den Prozess der Zivilisation») so eindrucksvoll herausgearbeitet hat. Nach diesem Prinzip bringt Zipes alle späteren Fassungen, angefangen mit KHM Nr. 26, der die Brüder Grimm ein Happy End angehängt haben, mit den jeweiligen zeitgenössischen Normen für das Verhältnis der Geschlechter in Zusammenhang. Im zweiten Teil des Buches sind (durchwegs in deutscher Sprache) Texte von 1697 an bis zu heutigen Feministinnen abgedruckt, keine «Volkserzählungen» freilich, sondern literarische Versuche, entweder noch mehr Moral herauszuholen oder dann die Moral parodistisch lächerlich zu machen. Der Reiz der Parodien erschliesst sich freilich nur Leuten, welche eine der «klassischen» Fassungen kennen, und so ist das ganze Buch Beweis für die Lebenskraft des Märchens vom Rotkäppchen. Ebenso amüsant und aufschlussreich wie die meisten der Texte sind die zahlreichen Illustrationen, darunter auch neun Farbreproduktionen. – Das Buch enthält eine vorzügliche Bibliographie, die bis 1982 reicht, und Notizen über die angeführten Autoren[1]. Es befriedigt deshalb die wissenschaftlichen Ansprüche, es darf aber auch als Geschenkartikel (besonders von Herren an Damen) empfohlen werden. Trümpy

Robert McC. Netting. Balancing on an Alp. Ecological change and continuity in a Swiss mountain community. Cambridge; Cambridge University Press, 1981, XXIV, 278 S., 7 Photos, 2 Karten, graphische Tabellen.

Der Vorteil, wenn ein Amerikaner eine Schweizer Gemeinde beschreibt, besteht darin, dass es für ihn, anders als für uns, keine Selbstverständlichkeiten gibt, dass er verschiedene Fakten, die wir als Details zu vernachlässigen gewohnt sind, als signifikante Elemente eines Funktionssystems erfasst und interpretiert. So gibt Netting eine Zusammenstellung bisher publizierter Aufsätze über Törbel nun in Buchform heraus. Das Walliserdorf dient ihm als Musterbeispiel einer geschlossenen Gemeinde, die über Jahrhunderte hinweg die Technik beherrschte, Umwelt und Bevölkerung in einem ökologisch richtigen Verhältnis zu halten. Törbel bot Netting (man könnte ihn als ökologischen Anthropologen bezeichnen) die notwendigen historischen Unterlagen auf dreihundert Jahre zurück, um die Entwicklung des durchschnittlichen Heiratsalters, des generativen Verhaltens, des Zölibats, der Erbsitten zu verfolgen und die Gründe für die sinkenden bzw. steigenden Sterblichkeitsraten zu suchen. Hinter all diesem steckt Nettings Frage, ob der Bevölkerungsdruck neue Techniken oder umgekehrt neue Techniken Bevölkerungswachstum bewirken.

Bekanntes aus Monographien über das Wallis oder allgemein über Alpentäler wird von Netting nochmals genannt, so das Klischee von der Familie als Wirtschafts- und Arbeitseinheit, die starke Landparzellierung, aufgeteilt auf verschiedene Zonen, als Risikominderung in der Subsistenzwirtschaft, die hohe Anzahl an

[1] Der nicht eruierte Verfasser von «Rotkäppchens Enkelin», Charles Guyot (aus seinen Contes du bon vieux temps, Paris 1922), ist zweifellos der im HBLS Supplementband, 79, genannte Neuenburger Charles, genannt Charly G., geb. 1898, Gymnasiallehrer und seit 1928 Professor an der Universität Neuchâtel.

Zweit- oder Saisonwohnungen und die Transhumanz. Solches ergänzt der Autor durch sehr anschauliche Skizzen und Tabellen, die neue Perspektiven vermitteln wie z.B. jene über die Wegzeiten. In bezug auf den Stand der Technik spricht Netting vom «paleotechnic ecotype», der bis in die dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts vorgeherrscht haben soll. Kennzeichnend dafür ist, dass die ganze Technik auf menschlicher Muskelkraft, eventuell ergänzt durch diejenige von Ochs oder Maultier, beruht.

Wo die Mittel derart beschränkt und die Ressourcen durch die Natur begrenzt sind, müssen sich die Menschen zur Erhaltung des ökologischen Gleichgewichts etwas einfallen lassen. Netting nennt drei Möglichkeiten: Als erste *Intensivierung*, was voraussetzt, dass mehr «input» erbracht wird. Als Beispiel dafür führt er die bis ins Mittelalter zurückreichenden Bewässerungssysteme an mit ihrer ausgeklügelten, auf Turnus und Kooperation beruhenden Erhaltung und Verwaltung. Eine zweite Möglichkeit bildet die *Expansion*, wofür die Törbeler Alpkäufe, ebenfalls des Mittelalters, ein Beispiel abgeben. Darüber hinaus war Landerwerb kaum möglich, da Boden in- und ausserhalb der Gemeinde ein rarer und teurer Artikel war. In einem auf Autarkie ausgerichteten Ökosystem kommt es eben nur in Notfällen zu Landverkauf.

Die dritte und variationenreichste Möglichkeit bezeichnet Netting mit *Regulation*, Handhabung des Zugangs zu den wirtschaftlichen Ressourcen via Moral, Religion und Gesetz. Als Beispiel dient hier die Gemeindeordnung mit ihren Nutzrechten und Pflichten oder der Schutz des Gemeindeterritoriums vor Einwanderern mittels des Bürgerrechts, zu dem man nur über die Familienzugehörigkeit in männlicher Linie kommt. Nur das Bürgerrecht bietet Zugang zu den politischen Rechten und zu den Gemeinderechten an Boden und Hilfsmitteln. Dieses System der Patrilinien wird zusätzlich noch eingeschränkt durch die Teilung der Dorfbevölkerung in zwei Gegenparteien, so dass Heiratschancen stets nur innerhalb einer Dorfhälfte bestehen. Solche Strategien haben die Törbeler laut Netting so gut beherrscht, dass ihr Ökosystem über Jahrhunderte so genau funktionierte wie eine Schweizer Uhr!

Um 1800 herum ist dennoch ein bedeutendes Bevölkerungswachstum festzustellen, für dessen Erklärung Netting ein neu eingeführtes Element braucht: die Kartoffel, die auf der gleichen Ackerfläche eine gegenüber dem Getreide bedeutend höhere Ernte erlaubt. Dies bedeutet, dass im bisherigen System mehr Leute pro Haushalt ernährt werden können. Der Haushalt, nach Netting das flexibelste und zugleich am meisten Verantwortung tragende Subsystem, konnte sich in kurzer Zeit vergrössern, die Leute wurden älter, die Kindersterblichkeit sank, der Abstand zwischen den Generationen wurde verringert. Es entstand eine Bevölkerungsexplosion, die Lohnarbeit und Migration nach sich zog. Dies alles in der Folge der technischen Neuerung namens Kartoffel. Die detaillierte Studie über Törbel legt diesen Schluss nahe; skeptisch macht den Europäer und speziell den Schweizer allerdings, dass die Walliser Gemeinde als Muster für die ideale Gemeinschaft dienen soll, wie sie der Amerikaner von Irland bis in den indischen Subkontinent hinein vermutet. Maja Fehlmann

Jahrbuch des österreichischen Volksliedwerkes. Bd. 30, 1981. Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1981. 131 S., 6 Abb. auf Tafeln, Notenbeispiele.

Der von *Gerlinde Haid* vorzüglich redigierte Band enthält sieben Abhandlungen, zahlreiche Tätigkeitsberichte über das österreichische Volksliedwerk und dessen Ländersektionen sowie Rezensionen von Büchern, Noten und Schallplatten. Besonders dankbar begrüsst der Volksmusikforscher das von der Redaktorin zusammengestellte «Verzeichnis der österreichischen Neuerscheinungen auf den Gebieten Volkslied, Volksmusik, Volkstanz und Volksdichtung 1980» und Erich Stachelbergers «Discographie». *Kurt Hahn* zeigt in seinem auf persönlichen Erlebnissen basierenden Aufsatz («Das politische Arbeiterlied in der Ersten Repu-

blik Österreich»), wie sich das politische Geschehen im sozialistischen Kampflied widerspiegelt. Die beeindruckenden Beispiele – Arbeitergesänge, die hauptsächlich in Wien gesungen worden waren – sind dem von Hahn selbst zusammengetragenen Sammelgut entnommen. In seiner kenntnisreichen Mitteilung «Zur Semantik von Instrumentalklängen im älteren Schauspiel» weist *Walter Salmen* auch auf die Rolle der Instrumente in schweizerischen Dramen des 16. Jahrhunderts hin. Die für die Aufführungspraxis wichtigen Ergebnisse sollten bei künftigen Inszenierungen solcher Schauspiele beherzigt werden, da nach des Forschers Ansicht der «bezugreiche Klang» von mitwirkenden Musikinstrumenten «unabdingbar dazu gehört». Zum Thema Volkstanz äussern sich *Herbert Lager* («Neuere Tanzforschung in Niederösterreich»), *Karl Horak* («Die Zwiefachen»), *Friedrich Wilhelm Singer* (»Der 'Trotter' und der 'Zeuner' – zwei nordbayrische Tänze von 1478») sowie *Erich Schneider* («Musik- und Tanzverbote in Vorarlberg»). Einen besonders originellen Beitrag, betitelt «Zur Musikantensprache in Niederöster-, reich», schrieb *Leopold Bergolth*. Der Verfasser geht darin den Spuren der sogenannten «Dewarei» nach, einer Geheimsprache der österreichischen Musikanten.

Hans Peter Schanzlin

Françoise O'Kane. Gens de la terre, gens du discours. Terrain, méthode et réflexion dans l'étude d'une communauté de montagne et de ses émigrés. Bâle, Editeur: Société suisse des traditions populaires, 1982. III, 417 p., 15 ill. sur planches. (Contributions à l'ethnologie de la Suisse et de l'Europe, 3).

Dans la liste déjà longue des monographies ethnographiques consacrées à des communautés alpines, le livre de Françoise O'Kane tient une place à part. L'auteur, qui a fait des séjours de plusieurs mois à Bessans (Savoie) entre 1969 et 1973, a longtemps hésité avant d'en publier les résultats. «Le sujet de ce travail ne sera pas Bessans, mais bien l'expérience de l'enquêteur sur le terrain, celle-ci devant servir de paradigme à un modèle plus universel» (p. 2). Bessans, ses habitants et ses émigrés à Paris, ainsi que leurs relations, servent en effet davantage de fondement à l'examen – a posteriori – du processus d'enquête sur le terrain et à l'élaboration d'une réflexion méthodologique en ethnologie avec ses possibilités d'application à une réalité donnée qu'à la description et à l'analyse du phénomène social de la «communauté».

Pour définir la «communauté» qu'elle soit rurale ou non, F. O'Kane sélectionne des critères d'identification: territoire délimité, continuité temporelle, densité du réseau d'interaction entre les individus, partage de valeurs et de normes communs, sentiment d'appartenance au groupe.

L'histoire récente de Bessans, marquée par le vieillissement et la diminution de la population et l'abaissement du niveau de vie social, éclaire le phénomène de l'émigration, d'abord saisonnière et temporaire, puis définitive; cependant les émigrés – ils sont 700 à 800 à Paris – gardent avec Bessans (350 personnes en 1969) des liens matériels (maisons), affectifs et mythiques; ils y reviennent pour les vacances, voire à la retraite. A Paris, les amicales jouent un rôle important.

«En décrivant, l'ethnologue redéfinit la réalité» (p. 227). Les divergences et les contrastes entre deux images de Bessans, l'une formulée par les Parisiens, l'autre exprimée seulement dans le comportement des villageois, ont soulevé les problèmes de méthode et de description et ont mis en question les présupposés de l'enquête ethnologique autant que le chercheur. Devant les nombreuses questions que tout l'ethnologue se pose face à son objet d'étude, F. O'Kane propose un modèle d'enquête en tant qu'échange communicatif. L'exemple de Bessans sert de base et d'illustration à cette analyse.

En postface, l'auteur relate une tentative de «feedback»: la présentation de son travail aux villageois et aux émigrés et l'utile confrontation des Bessanais, «gens de la terre», et de l'ethnologue, représentant les «gens du discours». Un beau livre, un livre honnête.

Micheline Centlivres-Demont